Birte Giesler

Die „Vorkämpferin und Vordenkerin neuer Frauenideale" (Adele Schreiber) wird 175. Zwei Neuerscheinungen zum Jubiläumsjahr von Hedwig Dohm.

Nikola Müller/ Isabel Rohner (2006) Hg. Hedwig Dohm – Ausgewählte Texte. Ein Lesebuch zum Jubiläum ihres 175. Geburtstages. Berlin: Trafo (317 S., 24,80 Euro).

Cornelia Pechota Vuilleumier (2005) „O Vater, laß uns ziehn!" Literarische Vater-Töchter um 1900. Hildesheim u.a.: Olms (412 S., 58 Euro).

> *Ich bin des Glaubens, daß zukünftige Gesellschaften auf unsere Sitten wie auf die von Urvölkern blicken werden; ich bin des Glaubens, dass die eigentliche Geschichte der Menschheit erst dann beginnt, wenn der letzte Sklave befreit ist, wenn das Privilegium der Männer auf Bildung und Erwerb abgeschafft, wenn die Frauen aufhören, eine unterworfene Menschenklasse zu sein – die Fesseln der einen binden alle –, dann erst beginnt die freie Entwicklung der ganzen Menschheit jene Entwicklung, deren Ziel der Mensch ist – ein Ebenbild Gottes.*
>
> Hedwig Dohm, „Ich bin des Glaubens", 1878

Hedwig Dohm (1831-1919), eine der ersten deutschen radikalen Feministinnen, war hinsichtlich der Geschlechterfrage zeitlebens Optimistin. So sehr sie unter ihrem eigenen gesellschaftlichen Schicksal und dem ihrer Mitschwestern litt, so glühend setzte sie sich für die Verbesserung der Lebensumstände ihrer Töchter und Töchterstöchter ein – fest überzeugt davon, dass diese es einmal besser haben würden als sie selbst und ihre Zeitgenossinnen und ebenso überzeugt davon, dass die Themen ihrer Schriften in absehbarer Zeit obsolet sein würden. Eine ‚Eva-Hermann-Debatte' Anfang des 21. Jahrhunderts? – Hedwig Dohm würde sich ungläubig im Grab umdrehen.

So wenig Hedwig Dohms Themen ‚erledigt' sind, so wenig hat ihr Name bisher den Platz im kulturellen Gedächtnis eingenommen, der ihm eigentlich gebührt. Als eine der ersten, die in Deutschland bereits 1873 das Stimmrecht für Frauen forderte, wurde die Berlinerin jüdischer Abstammung zur Vordenkerin und Gallionsfigur der deutschen Frauenbewegung; und als solche verkörpert Hedwig Dohm heute einen auffälligen Widerspruch: Im 19. Jahrhundert eine der bekanntesten Schriftstellerinnen und Publizistinnen und von der zweiten deutschen Frauenbewegung in den 1970er Jahren wiederentdeckt, wurde die Großmutter Katia Manns zu einer in aktuellen feministischen und genderkritischen Kontexten vielzitierten Ikone. Will man diese Zitate im ursprünglichen Kontext nachlesen, sucht man die Bücher und Schriften allerdings weitgehend vergebens. Bis auf wenige Ausnahmen, mit denen in den letzten Jahrzehnten

vereinzelte Romane, Novellen oder Essays quasi „häppchenweise" auf den Markt kamen (die inzwischen meist auch schon wieder vergriffen sind) wurden Dohms Texte nie wieder aufgelegt. Die Forschung und das einschlägig interessierte Publikum blieben so notgedrungen auf die Lesesäle in Bibliotheken und Archiven verwiesen, um dort in die konservierten Erstausgaben Einsicht nehmen zu können. Eine Gesamtausgabe des umfangreichen Œuvres von Hedwig Dohm wurde schon lange vermisst und gefordert.

Diese ist nun endlich in Angriff genommen. Unter dem Motto „Die Edition Hedwig Dohm kommt!" haben Nikola Müller und Isabel Rohner zusammen mit dem Berliner Verlag trafo zum 175. Geburtstag der radikalen Frauenrechtlerin den Anfang zu einer kritisch kommentierten Hedwig-Dohm-Gesamtausgabe gemacht. „87 Jahre – ein langes Menschenleben – nach ihrem Tod startet . . . die *Edition Hedwig Dohm*", wie die Herausgeberinnen in ihrem Editorial zum Jubliläumsband *Hedwig Dohm. Ausgewählte Texte* schreiben (7). Der Band versteht sich als Lesebuch und Grundstein zur angekündigten Gesamtausgabe, die in den kommenden Jahren mit jeweils zwei Bänden pro Jahr erscheinen soll.

Dass Hedwig Dohms Themen nichts an ihrer Aktualität und Brisanz verloren haben, zeigt bereits ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des Jubiläumsbandes, stellte Hedwig Dohm mit einem ihrer Essays doch schon 1900 Fragen, die heute noch die Gemüter bewegen, wie: „Sind Berufstätigkeit und Mutterpflichten vereinbar?" (206). Über eine Zeitspanne von mehr als fünfzig Jahren veröffentlichte Hedwig Dohm feministisch-politische Essays, Lustspiele, Romane, Novellenbände, Aphorismen, Artikel, Rezensionen und Novellen in Zeitungen, Zeitschriften und Sammelbänden sowie eine Abhandlung über die spanische Nationalliteratur. In ihren Texten der unterschiedlichsten Genres untersuchte die radikale Denkerin scharfzüngig soziale Zusammenhänge und entlarvte – lange vor der ‚Theorieakrobatik' durch Konzepte wie Ethnomethologie, Dekonstruktion oder Radikalkonstruktivismus etc. – die ‚Natur der Frau' als soziales und kulturelles Konstrukt. Außerdem korrespondierte Hedwig Dohm mit zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie Marie Baum, Maximilian Harden, Auguste Hauschner, Karl Kautsky, Fritz Mauthner oder Rosika Schwimmer.

Aus dem mannigfaltigen Dohmschen Gesamtwerk legen die Herausgeberinnen in ihrem Jubiläumsband eine orthographisch behutsam den aktuell gültigen Rechtschreibregeln angepasste Auswahl von ungekürzten Texten verschiedener Genres vor: gesellschaftskritische Novellen (z.B. *Werde, die du bist*), sezierende Essays (z.B. *Nietzsche und die Frauen*), humorvolle Feuilletons (wie *Die Unpersönlichkeit der Frau*), Schriften gegen den Krieg (z.B. *Gegen den Missbrauch des Todes*) sowie bislang gänzlich unbekannte Aphorismen und Briefe. „Die schriftstellerische Vielseitigkeit Hedwig Dohms . . ., die sich weder auf ein Genre noch auf eine Schaffensphase festlegen will" (25), zu demonstrieren, ist dabei die erklärte Absicht. Der Band wird von zwei Texten über Hedwig Dohm abgerundet (Minna Cauers *Hedwig Dohm zum 80. Geburtstag* aus dem Jahr 1913 sowie *Meine Eltern Ernst und Hedwig Dohm*, geschrieben 1930 von Hedwig Dohms Tochter bzw. Thomas Manns Schwiegermutter Hedwig Pringsheim-Dohm).

Die geneigte LeserIn darf sich freuen. Auf das Lesevergnügen mit den kommenden Bänden, die hoffentlich so planmäßig erscheinen können, wie dies

mit der Neuausgabe des Romans *Sibilla Dalmar*, der im Jahr 1896 erstmals erschienen war, bereits gelungen ist. Wer sich über das Editionsprojekt näher informieren möchte, sei auch auf die von den Herausgeberinnen betriebene Website unter <www.hedwigdohm.de> verwiesen.

***

Hedwig Dohms Roman *Christa Ruland* – er war 1902 bei S. Fischer in Berlin erstmals erschienen und seine Neuedition ist in der *Edition Hedwig Dohm* noch für dieses Jahr angekündigt – ist unter anderem Untersuchungsgegenstand in der unter dem Titel *„O Vater, laß uns ziehn!" Literarische Vater-Töchter um 1900* bei Olms erschienenen Dissertation der Lausanner Germanistin und Literaturwissenschaftlerin Cornelia Pechota Vuilleumier.

An drei Romanen von Schriftstellerinnen der Jahrhundertwende – Gabriele Reuters *Gundhild Kesten* (1894/1904), Lou Andreas-Salomés *Ruth* sowie Hedwig Dohms bereits erwähnter *Christa Ruland* – untersucht die Autorin die Darstellung der Emanzipation von Töchterfiguren, die sich gegen die Erwartungen ihrer Väter durchzusetzen und ihren eigenen Weg durchs Leben zu gehen suchen. Das Titelzitat ihrer Arbeit entnimmt die Autorin einem der Gesänge Mignons aus Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. Mit ihrer Konzentration auf die Bedeutung dieses Motivs in der ‚Frauenliteratur' der Jahrhundertwende knüpft Vuilleumier an die jüngere Hedwig-Dohm-Forschung an, welche die „Vereinnahmung der Schriftstellerin als Ikone der Neuen Frauenbewegung ablöste" (15) und durch ein erklärtes Interesse an der Ästhetik ihrer dezidiert intertextuellen Schreibweise die fiktionalen Texte Hedwig Dohms erst zum Forschungsgegenstand einer genuinen (genderorientierten) Literaturwissenschaft machte. Dabei wendet Vuilleumier das bei Goethe auf Mignons frühen Tod und das Jenseits verweisende Zitat diesseitig. Vuilleumier zufolge richtet sich die Mignon-Anspielung bei den Frauenfiguren von Autorinnen um 1900 auf irdische ‚handfeste' feministische Forderungen, nämlich „auf eine Erweiterung ihrer Handlungs-Spielräume in Kunst und Wissenschaft" (13). Die weibliche Emanzipationsproblematik interpretiert Vuilleumier „mit einem Seitenblick auf den zeitgenössischen Juden, jenen anderen Außenseiter der wilhelminischen Gesellschaft" (16). Mit der analogen Betrachtung von Geschlechterdiskriminierung und Antisemitismus/Antijudaismus wendet der Beitrag gesellschaftskritische Überlegungen, die zuvor Hannah Ahrendt, Adorno, Hans Mayer und in der jüngeren Rahel-Varnhagen-Forschung vor allem Barbara Hahn angestellt haben, für die Analyse der Literatur des *Fin de siècle* an. Nach Vuilleumier spiegeln sich die Heldinnen der von ihr untersuchten Romane in den „jüdische[n] Protagonisten oder Themen-Kreise[n]" (17), findet „die Kompromiss-Lösung jüdischer Akkulturation in den paradoxen Emanzipations-Bestrebungen von Vater-Töchtern eine Entsprechung" (ebd.). Diesen von der Forschung bisher nicht berücksichtigten „narrativen Zusammenhang" (ebd.) herauszuarbeiten, ist erklärtes Ziel der Arbeit.

Ihr Kapitel zu Reuters *Gunhild Kesten* stellt Vuilleumier unter den Titel „Eine *Neue Frau* zwischen Vater-Liebe und Kunst-Trieb" (33-172), erzählt der

Roman doch die Geschichte einer Sängerin, die sich dem Kunstverbot ihres Vaters widersetzt und durch den Tod des Vaters und mit der Hilfe von Ersatzeltern schließlich beides erlangt: künstlerischen Erfolg und eine liebevoll-positive Identifikation mit dem leiblichen Vater, dem sie ihre künstlerische Begabung zu verdanken glaubt.

Hedwig Dohms *Christa Ruland* liest Vuilleumier als „Weibliche Sinn-Suche im Spannungsfeld deutsch-jüdischer Kultur" (173-275), schließlich habe Dohm in ihrem Roman die Frauen-Frage durch einen „jüdischen Diskurs" überlagert (174). Wie Reuters so gelingt auch Dohms Titelheldin der schrittweise Gang eines eigenen Weges. Ohne ihren Platz in der Gesellschaft zu verlieren, kann Christa Ruland mit den väterlichen und gesellschaftlichen Vorstellungen von der ‚weiblichen Bestimmung' brechen und – nach Scheidung und einer Reihe unkonventioneller Beziehungen – ein Leben als berufstätige Frau ohne Mann wählen.

Bei Lou Andreas-Salomés *Ruth* handelt es sich nach Vuilleumiers Lesart um „Eine Kindfrau zwischen Regression und Emanzipation" (277-334). Der Roman, der im Gegensatz zu den beiden anderen untersuchten Entwicklungsgeschichten nur einen relativ kurzen Lebensabschnitt der verwaisten Titelheldin beschreibt, erzählt von deren Auseinandersetzung mit dem „inzestuöse[n] Machtanspruch eines Mentors" (291). Andreas-Salomés populärster Roman thematisiert eindrücklich die Notwendigkeit, sich auch von geistigen ‚Ersatzvätern' zu emanzipieren. Besonders interessant an Vuilleumiers *Ruth*-Lektüre ist die intertextuelle Betrachtung des Mignon-Bezugs, den die Autorin mit dem Pygmalion-Stoff analogisiert (300-304): Auch bei Pygmalion ist das weibliche ‚Selbst' männlich-narzisstisch besetzt, liebt der Mann als Schöpfer bzw. ‚Ziehvater' doch kein eigenständiges Wesen, sondern sein eigenes Ge-*Bild*-e.

Lässt Vuilleumiers *„O Vater, laß uns ziehn!"* leider ein synthetisierendes Kapitel, das die wichtigsten Ergebnisse der umfangreichen Einzelromananalysen zusammenführen würde, vermissen, leistet es dennoch einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der deutschsprachigen Literatur der Jahrhundertwende. Nicht nur Bibliotheken und Sammlungen zur genderorientierten Kultur- und Literaturwissenschaft sei es nachdrücklich zur Anschaffung empfohlen, macht das reichhaltige Bildmaterial mit zeitgenössischen Photografien und themenbezogenen Kunstwerken die Publikation doch zusätzlich interessant. Dass die Studie als eher voraussetzungsreich und an ein Fachpublikum gerichtet einzustufen ist, verweist zurück auf das eingangs angesprochene Desiderat im kulturellen Gedächtnis der Deutschen: Alle drei untersuchten Romane waren zum Zeitpunkt der Drucklegung des Buches „nicht mehr neu aufgelegt" (15), so dass die Arbeit einem breiteren Publikum unbekannte Texte zugänglich macht. Es bleibt zu hoffen, dass sich dies auch in Zeiten von Verlagspleiten und knapper Kassen im Kultursektor ändern kann. Die Initiative des *trafo*-Verlags hinsichtlich Hedwig Dohms ist ein sehr begrüßenswerter Schritt in diese Richtung.